

Volkswirtschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitrex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **95 (1988)**

Heft [5]

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tätigkeit Blumers hat zudem kurzfristig Ausfluss in der für den kommenden Sommer vorgesehenen internen Umstrukturierung. So wird unter seiner Leitung und nach seinen Plänen während den Sommerferien der 110 Quadratmeter umfassende Büroraum vollständig umgestaltet und auf EDV (kompatible PC) umgestellt. Dass dabei an die Software besondere Ansprüche gestellt werden, braucht nicht besonders betont zu werden.

Perspektiven anderer Art sind Tendenzen in der Baumwollspinnerei. Werner Hurter glaubt, abgestützt auf seinen nunmehr dreissigjährigen Erfahrungsschatz und seine profunden Kenntnisse in der Garnerzeugung, an eine Renaissance der Ringspinnerei in den nächsten Jahren. Hurter sieht sich in dieser Ansicht durch die spinne-reitechnische Entwicklung seitens der Textilmaschinenhersteller bestätigt. Die in der Schweiz weitaus überwiegende Ringgarnerzeugung dürfte davon profitieren – zumindest in jenen Betrieben, die qualitativ und investitionsseitig an der Spitze mithalten.

Peter Schindler

Volkswirtschaft

Schweizer Wirtschaft auch in Zukunft am Ball?

Wie steht es um die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz? Eine Frage, die angesichts der Aufwertung des Schweizer Frankens vor allem gegenüber dem Dollar wieder häufiger gestellt wird. Das Thema Wettbewerbsfähigkeit ist für unser rohstoffarmes Land von grösster Bedeutung, denn die Erhaltung und Mehrung des Wohlstandes unserer Bevölkerung hängt auf Gedeih und Verderb von ihrer Arbeit, ihrem Erfindergeist und mithin vom Erfolg ihrer Güter und Dienstleistungen auf den Weltmärkten ab.

Einige charakteristische Wettbewerbsfaktoren

Ein ins Gewicht fallendes Element der Wettbewerbsfähigkeit auf den Absatzmärkten ist zweifellos der Wechselkurs. Für viele Exporteure bedeutet der Höhenflug des Frankens eine Erschwerung ihrer Geschäftsmöglichkeiten. So lag der mit den schweizerischen Exporten in 15 wichtige Abnehmerstaaten gewichtete Index von Fremdwährungskursen des Schweizer Frankens um rund 50% höher als vor 10 Jahren. Dass ein derart massiver nomineller Wertanstieg unserer Währung nicht so ohne weiteres zu verdauen ist, liegt auf der Hand. Es ist daher verständlich, dass man sich in der Industrie da und dort die Verlagerung der Produktion ins

Ausland überlegt, zumal die Gelegenheit für Akquisitionen im Ausland derzeit besser denn je ist. Allerdings sind jene Firmen von der Frankenaufwertung weniger betroffen, die hochwertige Spezialprodukte anbieten. Wer schliesslich relativ wenig in den von der Frankenaufwertung besonders berührten Dollarraum exportiert, in den wichtigsten ausländischen Absatzmärkten mit eigenen Produktionsanlagen vertreten ist oder stark von Importverbilligungen profitieren kann, befindet sich ebenfalls in einer komfortablen Lage. Dennoch sind erhöhte Anstrengungen zur Erhaltung und zum Ausbau erreichter Positionen von Nöten.

Erfreulicherweise zeichnet sich unser Land durch eine hohe Investitionsintensität aus, welche ein Indikator für die Dynamik und Selbsterneuerungskraft einer Volkswirtschaft ist. 1986 betrug der Anteil der Anlageinvestitionen am nominellen Bruttoinlandprodukt (BIP) bei leicht steigender Tendenz knapp 24,3%. Die Schweiz erreichte damit im Vergleich zu den Ländern der Europäischen Gemeinschaft sowie Japan und den USA hinter Japan (28,5%) die zweithöchste Anlageinvestitionsquote. Dabei entfielen rund ein Drittel der Anlageinvestitionen auf Ausrüstungen wie zum Beispiel Maschinen und Apparate. Ferner lassen sich auch die Aufwendungen für Forschung und Entwicklung im internationalen Vergleich sehen. 1986 entfielen gemäss dem neuesten Bericht des Vororts über «Forschung und Entwicklung in der schweizerischen Privatwirtschaft 1986» mit 4,9 Mrd. Fr. 2,6% des BIP auf Forschungs- und Entwicklungsausgaben, wovon die Privatwirtschaft drei Viertel beisteuerte. Damit lag die Schweiz im internationalen Vergleich weiterhin in der Spitzengruppe. Positiv auf die Höhe der Investitions-, Forschungs- und Entwicklungsausgaben wirken sich in der Schweiz sicher die im internationalen Vergleich niedrigen Kapitalkosten aus. Günstig wird das Investitionsklima auch durch den vorherrschenden Arbeitsfrieden beeinflusst.

Dem stehen nun aber etliche, die Wettbewerbsfähigkeit beeinträchtigende Faktoren gegenüber. Dazu gehören zunächst die Arbeitskosten. Die Schweiz zählt diesbezüglich weltweit zu den teuersten Produktionsstandorten. Mitverantwortlich für diese Entwicklung sind die stark gestiegenen Lohnnebenkosten. Kontraproduktiv für die Wettbewerbskraft ist ferner die gewerkschaftliche Forderung nach einer auf Gesetzesebene vorzunehmenden stufenweisen Reduktion der Arbeitszeit ohne Lohneinbusse. Die auf die Markterfordernisse Rücksicht nehmende flexible Weitergabe von Produktivitätsfortschritten in Form von Arbeitszeitverkürzungen würde den Unternehmungen verunmöglicht. Gerade angesichts des teuren Frankens könnte dies den Verlust von in langen Jahren aufgebauten Marktpositionen zur Folge haben. Gefährdet wird die Wettbewerbsfähigkeit sodann durch den Mangel an Fachkräften, insbesondere Ingenieuren. Hier bestehen hingegen noch gewisse unausgeschöpfte Potentiale, die unter anderem durch eine gezieltere Information über Berufsmöglichkeiten oder ein vermehrtes Interesse der Frauen an entsprechenden Mangelberufen erschliessbar wären.

Wettbewerbsfähigkeit kein Ruhelassen

Die Erhaltung und der Ausbau der Konkurrenzfähigkeit erfordern einen kontinuierlichen Einsatz. Vor allem stark exportorientierte Betriebe werden noch vermehrtes Gewicht auf massgeschneiderte Produkte mit hohem Spezialisierungsgrad legen müssen. Ferner haben sich die Unternehmungen zu überlegen, wie sie grösstmögliche Markt- und Kundennähe gewährleisten können. Von vie-

len Firmen verlangt dies eine selektive Internationalisierung mittels Vertretungen, Verkaufs-, Fabrikationsgesellschaften und Joint Ventures. Dies nützt jedoch alles nicht viel, wenn keine klaren, langfristig ausgerichteten Unternehmenskonzepte sowie der jeweiligen Unternehmensentwicklung angepasste Organisationsstrukturen vorliegen. Dieser Aspekt müsste in zahlreichen Firmen vermehrte Beachtung finden. Die Erarbeitung von zukunftsweisenden Unternehmenskonzepten und Innovationen erfordert aber einen genügenden Nachwuchs an dynamischen und risikofreudigen Unternehmerpersönlichkeiten. Sie sind auch eine entscheidende Voraussetzung für den erfolgreichen Einsatz von Risikokapital.

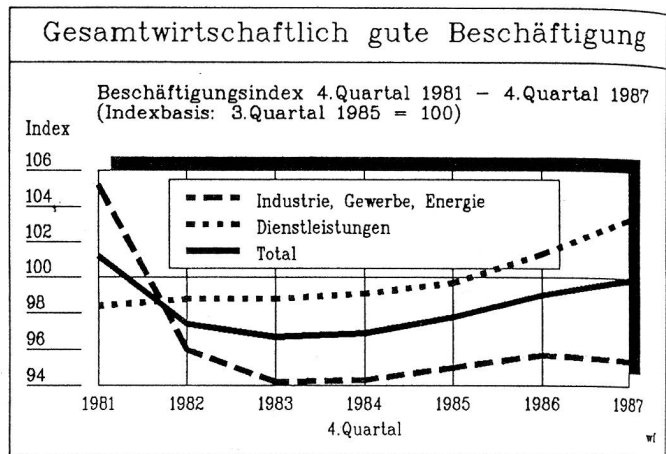
Schliesslich drängt sich auch eine Verbesserung der staatlichen Rahmenbedingungen auf. So wären insbesondere fiskalische Hemmnisse wie die Doppelbesteuerung von Aktiengesellschaft und Aktionär sowie die Taxe occulte zu beseitigen. Neben den hier behandelten gibt es selbstverständlich noch eine ganze Reihe weiterer Faktoren, von welchen die Wettbewerbskraft unserer Wirtschaft abhängt. Dazu gehören etwa eine ausreichende Energieversorgung sowie die optimale Gestaltung des Verhältnisses der Schweiz zur Europäischen Gemeinschaft – Aufgaben, zu deren Lösung sowohl staatliche Impulse als auch die Mitarbeit der Privatwirtschaft erforderlich sind.

International hohe Arbeitslosenraten

Die 80er-Jahre zeichneten sich bisher international durch eine markante Zunahme der Arbeitslosigkeit in den Industrieländern aus. Trotz des nunmehr seit über vier Jahren anhaltenden gesamtwirtschaftlichen Wachstums wiesen einzig die USA im Jahre 1987 eine tiefere Arbeitslosenquote auf als 1980. Die Rate betrug damals 7,1% und im vergangenen Jahr noch 6,2% (alle Zahlen für das Jahr 1987 sind Schätzungen). Die Länder Frankreich, Italien und Japan wiesen gar eine seit dem Jahre 1980 kontinuierlich steigende Arbeitslosigkeit auf, wobei sich jene Japans mit rund 2,9% im Jahre 1987 allerdings auf vergleichsweise tiefem Niveau hielt. Frankreich und Italien erreichten 11,2 bzw. 11,8%. In Kanada und den USA erreichte die Arbeitslosigkeit bereits im Jahre 1983 einen Höhepunkt, die Quoten beliefen sich auf 11,9 bzw. 9,6%. Seither ist die Arbeitslosigkeit in beiden Ländern kontinuierlich rückläufig. Die Niederlande erreichte den Höhepunkt im Jahre 1984 mit 17,2% (1987: 14%) und die Bundesrepublik Deutschland 1985 mit 9,3% (1987: 8,9%). In Grossbritannien schliesslich wurde der Kulminationspunkt der Arbeitslosigkeit erst im Jahre 1986 mit 11,5% erreicht (1987: 10,5%).

Die Schweiz zeichnet sich in diesem Konzert der hohen Arbeitslosigkeit durch ein ausserordentlich tiefes Niveau aus. Die Bewegungen der Arbeitslosenraten verliefen allerdings parallel zu den anderen Industrieländern. Im Jahre 1980 betrug die Quote 0,2%. Sie steigerte sich darauf langsam bis auf 1,1% im Jahre 1984 und sank darauf wieder auf 0,8% pro 1987, womit in der gegenwärtigen Lage wohl das Vollbeschäftigungsniveau erreicht ist.

Fortgesetzter Beschäftigungsaufbau



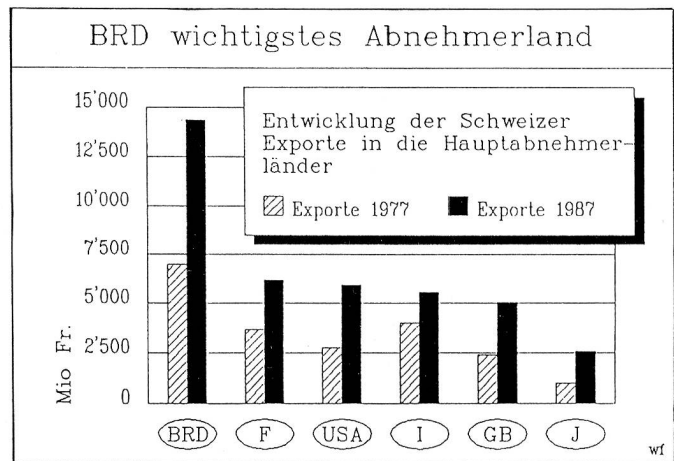
Nach wie vor ist die Wirtschaftsentwicklung der Schweiz durch eine alles in allem ausgezeichnete Beschäftigungslage geprägt. Zwar lag Ende 1987 der Beschäftigungsindex der Gesamtwirtschaft um 1,3% unter dem Stand von Ende 1981. Doch seit 1984 ist eine kontinuierliche Beschäftigungszunahme nach dem Zwischentief von 1982/83 zu beobachten, und im Jahresdurchschnitt 1987 waren 4% weniger Arbeitslose zu verzeichnen als im Vorjahr und gar rund 30% weniger als 1984. Eine markante, ununterbrochene Beschäftigungszunahme von 5% erlebte im Zeitraum 1981 bis 1987 nach Angaben des Bundesamtes für Statistik der Dienstleistungssektor (tertiärer Sektor). Allein bei den Banken und Finanzgesellschaften fand ein Beschäftigungswachstum von 21,5% statt. Dagegen musste der Industrie, Gewerbe und Energie umfassende sekundäre Wirtschaftssektor im Vergleich zu 1981 einen Rückgang der Beschäftigung um 9,3% hinnehmen. Ab 1984 hat sich aber auch hier die Beschäftigungssituation verbessert. Die vergleichsweise schwächere Entwicklung der Beschäftigung in Industrie und Gewerbe hängt unter anderem mit dem verschärften internationalen Wettbewerb und mit Standortnachteilen wie den sehr hohen Arbeitskosten oder dem starken Franken zusammen. Vieles spricht dafür, dass die Schweiz auch in Zukunft mit einer guten Beschäftigung rechnen kann, so etwa die hohe Investitionsintensität der Schweizer Wirtschaft oder die namhaften Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen. Diesbezüglich befindet sich die Schweiz international in der Spitzengruppe.

Schweizer Maschinenindustrie verbessert ihre Position

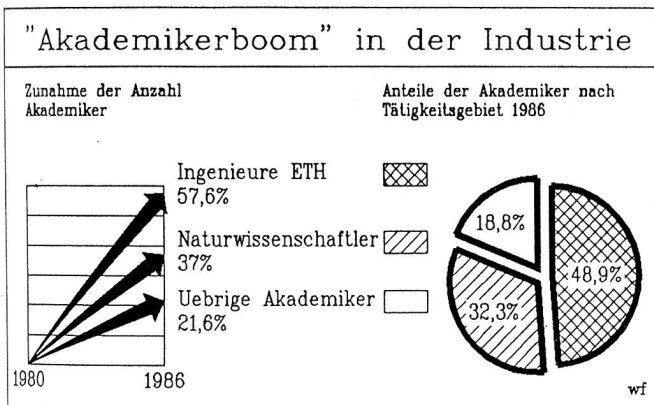
Auch 1986 blieb die Schweiz weltweit der siebtgrösste Exporteur im Bereich der Maschinenindustrie. Dies geht aus dem neusten internationalen Vergleich des Verbandes der deutschen Maschinenindustrie (VDMA) hervor, der sämtliche westlichen Industrieländer inklusive Japan umfasst. Danach konnte die Schweizer Maschinenindustrie ihren Anteil gegenüber 1985 sogar von 3,6 auf 4,1% steigern. Noch deutlicher wird die starke Position

dieses Industriezweigs auf den Weltmärkten, wenn man einzelne Produktbereiche betrachtet. So ist die Schweiz der zweitwichtigste Exporteur von Textilmaschinen und von Präzisionswerkzeugen. Bei Werkzeugmaschinen nimmt sie den dritten Rang ein. Bei den Papierverarbeitungs- und Druckmaschinen sowie den Waagen gelang 1986 der Sprung vom vierten auf den dritten Platz. Nur vier Länder exportieren mehr Dampfkraftmaschinen als die Schweizer Industrie. Die Exporteure von Nahrungsmittel- und Verpackungsmaschinen vermochten ihre Position vom siebten auf den sechsten Rang zu verbessern. Eindrücklich ist auch der Bereich Fördertechnik, der von 1985 auf 1986 vom elften auf den achten Platz aufholte.

Konzentration der schweizerischen Exporte



Hohe Bedeutung der Industrie als akademisches Tätigkeitsgebiet



Aus den Statistiken der Eidgenössischen Zollverwaltung geht hervor, dass sich die Exporte in die wichtigsten Handelspartner Bundesrepublik, Frankreich, USA, Italien, Grossbritannien und Japan zwischen 1977 und 1987 nominell um 19,4 Mrd. (+95,8%) auf 39,6 Mrd. Franken erhöht haben. Im Vergleich dazu betrug die Steigerung der gesamten Exporte 25,3 Mrd. (+60,1%) auf 67,5 Mrd. Franken. Der Anteil dieser sechs Länder an den schweizerischen Exporten vergrösserte sich somit um 10,8 Prozentpunkte auf 58,8%. Die Zunahme der Exporte in die BRD betrug 7,4 Mrd. (+106,2%), nach Frankreich 2,5 Mrd. (+67,2%) und in die USA 3,2 Mrd. (+113,8%). Das Exportwachstum nach Italien machte 2,2 Mrd. (+63,8%), nach Grossbritannien 2,6 Mrd. (+109,9%) und nach Japan 1,6 Mrd. (+152,7%) aus. Die Reihenfolge unter den sechs Ländern änderte sich insofern, als dass Italien von den USA überholt wurde, lag doch die Exportzunahme in die USA fast doppelt so hoch wie im Falle Italiens.

Zwischen 1980 und 1986 stieg die Anzahl der in der Industrie tätigen Akademiker gemäss neuesten Zahlen des Vororts von 11431 auf 16314 bzw. um 42,7%. Im Vergleich dazu betrug das Wachstum der Gesamtzahl der Erwerbstätigen im Industriesektor während des Beobachtungszeitraums nur 2,1%. Die Anzahl der ausländischen Akademiker erhöhte sich im gleichen Zeitraum von 3455 auf 4852 bzw. um 40,4%, was die Knappheit an qualifizierten schweizerischen Akademikern illustriert. 1986 waren 7702 (47,2%) Hochschulabsolventen im Forschungs- und Entwicklungsbereich, 5053 (31%) in der Verwaltung und 3559 (21,8%) in der Produktion beschäftigt. Bei den Ingenieuren lagen die Elektroingenieure zahlenmässig mit 2867 (bzw. 36%) zusammen mit den Maschineningenieuren (2184 bzw. 27,4%) an der Spitze. Bei den Naturwissenschaftlern dominierten die Chemiker mit 3215 (bzw. 60,9%) vor den Mathematikern/Physikern (1124 bzw. 21,3%) und den Biologen/Biochemikern (511 bzw. 9,7%). Die Kategorie übrige Akademiker wurde schliesslich von den Betriebswirtschaftlern mit 1108 (36,1%) angeführt.

